

HISTORISCHES
JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 9



LINZ 1959

Herausgegeben von der Stadt Linz / Stadtarchiv

4 132

INHALT

	Seite
Abkürzungen	7
Verzeichnis der Mitarbeiter	8
Vorwort des Bürgermeisters	9

A U F S Ä T Z E :

Hans-Heinrich V a n g e r o w (Geisenfeld/Ilm, Bayern): Die Isarflößer und ihre Fernverbindungen nach Österreich zwischen 1318 und 1568 (Tafel I, 3 Falttabellen)	11
---	----

Gerhard W i n n e r (Wien): „Adeliger Stand und bürgerliche Hantierung“	57
--	----

Hans C o m m e n d a (Linz): Des alten Linzer Handwerks Recht und Gewohnheit (Tafeln II—XIII)	93
--	----

Ernst N e w e k l o w s k y (Linz): Die Linzer Schiffmeisterfamilie Scheibenbogen (1 Stammtafel und 1 Verwandtschaftstafel)	199
---	-----

Gilbert T r a t h n i g g (Wels): Welser Bahnbauten und Bahnbauprojekte in Konkurrenz zu Linz (Tafeln XIV—XVII, 1 Plan)	217
---	-----

Otto C h r i s t l (Linz): Fünf Jahrzehnte Linzer Circusgeschichte 1900—1950 (Tafeln XVIII—XXIX)	247
---	-----

K L E I N E M I T T E I L U N G E N :

Franz G a l l (Wien): Johann Pruelmair und Johann Hueber	363
---	-----

Arnold H u t t m a n n (Kronstadt): Zur Tätigkeit des Linzer Buchdruckers Marcus Pistorius in Siebenbürgen	367
---	-----

Ernst N e w e k l o w s k y (Linz): Bausteine zu einer Geschichte der Donau bei Linz und ihrer Schifffahrt	376
---	-----

Georg W a c h a (Linz): Stift Lambach und Linz	384
---	-----

Karl M. Klier (Wien):	
Der graphische Schmuck der älteren Linzer Liedflugblätter (Tafeln XXX—XLI)	416
Ernst Topitz (Wien):	
Der Meteorologe Julius Hann (1839—1921)	431
Stefan Török (Wien):	
Die Stellungnahme des Linzer Gemeinderates von 1870/71 zum Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes	445
MISZELLEN:	
Literaturhinweise	
Josef Janáček, Dějiny obchodu v předbělohorské Praze [= Geschichte des Prager Handels in der Zeit vor der Schlacht auf dem Weißen Berge] (Georg W a c h a, Linz)	451
Othmar Wessely, Artikel „Linz“ in: Die Musik in Geschichte und Gegenwart (Georg W a c h a, Linz)	451
Linzbezogene Funde	
Die Balkendecke des ehemaligen Knabenseminars Hofgasse 11 (Georg W a c h a, Linz, 2 Übersichtsseiten, Tafeln XLII—XLV)	452
Stadtarchiv, laufende Arbeiten	
Die Linzer Personenstandskartei (Georg G r ü l l, Linz)	460
Wissenschaftliche Arbeiten	
Volkskunde der Stadt Linz (Hans C o m m e n d a, Linz)	461

ALOIS TOPITZ:

DER METEOROLOGE JULIUS HANN (1839 — 1921)

DIE BEDEUTUNG SEINES HEIMATLANDES OBERÖSTERREICH FÜR SEINEN LEBENSWEG

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in allen Zweigen der Naturwissenschaften zu einer sehr bedeutenden Aufwärtsentwicklung. Diese wurde in erster Linie durch die vielen technischen Fortschritte ermöglicht. Durch die neuen, schnellen Verkehrseinrichtungen war auch eine Zeit enger Zusammenarbeit gleichartiger Forschungsstätten angebrochen. Für alle Teilgebiete der Naturwissenschaften erschienen damals erstmalig Fachzeitschriften, aus denen man sich über den Stand der Forschung in aller Welt auf dem laufenden halten konnte.

In der Meteorologie war es besonders die Telegraphie, durch die ein Studium der Wetterentwicklung erleichtert wurde. Im Jahre 1866 erschien zum ersten Male die Zeitschrift der Österreichischen Meteorologischen Gesellschaft. Greifen wir kurz voraus, daß damals der junge Doktor Julius Hann zum Redakteur dieser Zeitschrift berufen wurde, die durch ihn bald zum führenden Organ der Meteorologie in aller Welt wurde.

Den äußeren Lebensweg dieses großen Oberösterreichers hat Universitäts-Professor Dr. Felix M. Exner¹ geschildert, der auch seine wissenschaftlichen Leistungen eingehend gewürdigt hat.

Julius Ferdinand Hann wurde am 23. März 1839 in Schloß Haus, Pfarre Wartberg, geboren. Sein Vater Josef Hann wohnte dort als Pfleger und Distriktskommissär der gräflich Starhembergischen Herrschaft Haus. Sein Großvater Thaddäus Hann war bgl. Sattlermeister in Riedau. Die Mutter Anna war eine geborene Scheichenfellner, deren Vater der bürgerliche Handelsmann Josef Scheichenfellner in Bad Hall.

Es spricht für die geistigen Fähigkeiten des Vaters, daß er sich aus dem Handwerksstand rasch in den höheren Verwaltungs- und Gerichtsdienst emporgearbeitet hat. Dies geht aus seiner vorausgegangenen Stellung als Pfleger der Herrschaft Seisenberg und aus einem Zeugnis des k. k. Mühlkreisamtes vom 15. März 1832 hervor.

Von den dreizehn Kindern dieser Ehe starben die meisten schon in jungen Jahren. Julius ist in den ersten elf Lebensjahren nur selten über den großen Schloßpark hinausgekommen. Dort verbrachte er die Zeit in Gesellschaft seiner Geschwister. Die Kinder hatten Unterricht durch Hauslehrer, lernten aber dabei nur sehr wenig. Um so mehr wurde die Phantasie durch die Lektüre der Cooperschen Reisewerke erfüllt. Von der lebhaften Vorstellung fremder Länder bot die Wirklichkeit nur den Blick auf die Alpenkette. Denn an manchen klaren Tagen zeigte sich am Horizont ein breites vielzackiges Band mit einer merkwürdigen blauen Färbung.

Im Revolutionsjahr 1848 waren die grundherrschaftlichen Rechte erloschen. Der im Jahre 1846 zum Oberpfleger ernannte Vater wurde 1850 vom k. k. Justizministerium zum Richter in dem benachbarten Pregarten ernannt. Noch im selben Jahre erfolgte die Beförderung zum Vorstand des Collegialgerichtes in Kirchdorf an der Krems, Oberösterreich. Dorthin übersiedelte nun die Familie. Julius konnte jetzt einen ordentlichen Unterricht genießen. Doch im Sommer 1852, am 10. Juli, starb sein Vater. Die verwitwete Mutter hatte in ihrer Haushaltsführung mit dem väterlichen Gehalt von jährlich 1400 Gulden rechnen können. Da ihr keine Witwenpension zustand — eine jährliche Pension von 300 Gulden wurde erst später auf Grund eines Majestätsgesuches bewilligt, entschloß sie sich noch im Sommer, nach Linz zu übersiedeln, wo sie mit ihren Kindern in dem heute noch vielen Linzern bekannten Luftenegger Haus, dem Schiffmeisterhaus an der Unteren Donaulände, eine Unterkunft im zweiten Stock fand.

In Linz wurde dem aufgeweckten Knaben Julius das Gymnasialstudium ermöglicht. Hann besuchte dort im Schuljahr 1852/53 die erste Klasse des Gymnasiums. Von damals ist noch ein peinlich sauber gezeichneter Sitzplan erhalten, den Julius angefertigt hatte. Auf jedem Platz der sechs- und vierzig Schüler ist der Name verzeichnet. Der eifrige Julius sitzt vorne in der ersten Bank. Am Ende des Schuljahres erhält er ein Vorzugszeugnis, in dem zu lesen ist: Sittliches Betragen: vorzüglich, Aufmerksamkeit: sehr groß, Fleiß: ausgezeichnet.

Inzwischen hat sich die sorgende Mutter um eine Möglichkeit umgesehen, selbst etwas zu verdienen und damit den Haushalt zu sichern. Sie zieht im Sommer 1853 nach Kremsmünster und eröffnet dort ein Kosthaus für Studenten des Stiftsgymnasiums Kremsmünster. Damit konnte sie nun den Unterhalt ihrer Kinder bestreiten. Dieses „Kosthaus Hann“ war dann bis ins 19. Jahrhundert hinein ein Begriff für jeden Kremsmünsterer Studenten. Denn nach dem Tode der Mutter im Jahre 1873 haben es die beiden

Schwestern des Julius, Henriette und Anna, weitergeführt, schließlich Anna allein, die 1920 im Alter von 90 Jahren starb. Hann hat diese Schwester alljährlich in Kremsmünster besucht.

So kommt Julius zum Schuljahr 1853/54 nach Kremsmünster, wo er die weiteren sieben Klassen absolviert und mit Auszeichnung maturiert. Wenn wir in seinen dortigen Zeugnissen seine Aufmerksamkeit mit „stets gespannt“ bewertet finden, so dürfen wir damit die Vorstellung verbinden, daß die Professoren diesem strebsamen Schüler auch über die Unterrichtszeit hinaus alles an Wissen gaben, was sie vermochten und was dem Eifer dieses jugendlichen Feuerkopfes entsprach.

Wir wollen uns jetzt den wissenschaftlichen Verhältnissen zuwenden, die damals in Oberösterreich gegeben waren, im besonderen auf jenen Gebieten, in denen Julius Hann später Großes geleistet hat. Das Stift Kremsmünster hatte seit Jahrhunderten eine Forschungsstätte, die Sternwarte, und eine Bildungsstätte, das Gymnasium. Als Geburtsjahr des letzteren gilt das Jahr 1549. Das k. k. Konvikt zu Kremsmünster hatte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts 53 Stiftungsplätze, die in erster Linie an die Söhne landesfürstlicher Beamter zu vergeben waren.

Wir können die Stellung von Kremsmünster als Mittelpunkt der Forschung nicht besser beschreiben als mit den Worten der Einleitung, die P. Augustin Reslhuber, Direktor der Sternwarte und Professor für Geologie, Physiologie und Naturgeschichte, seiner Abhandlung „Die Constanten von Kremsmünster“² im Jahre 1853 — als Julius Hann nach Kremsmünster kam — vorangestellt hat.

„Das Studium der Naturwissenschaften gehörte an dem hiesigen Studienorte seit den ältesten Zeiten zu jenen Zweigen, welche von einzelnen Stiftsmitgliedern mit besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt wurden . . . So sammelte sich nach und nach ein reicher Schatz von Lehr- und Bildungs-Mitteln, dessen Werth durch die eifrige Benützung der Lehrenden zur Förderung des Unterrichtes um so mehr erhöht wird . . . Bei der günstigen Vereinigung der Sternwarte, des magnetischen und meteorologischen Observatoriums, des physikalischen Kabinettes, der naturhistorischen Sammlungen in einem Gebäude und dem einmütigen Zusammenwirken aller Herren, welche sich mit den Naturwissenschaften beschäftigen, bietet die hiesige Studienanstalt den nicht genug zu würdigenden Vorteil, daß die Vorträge über Physik, Mathematik, Astronomie, Meteorologie, Erdmagnetismus und physikalische Geographie durch Besichtigung der Instrumente, deren genaue Beschreibung, durch Anweisung über den Zweck derselben, durch Versuche der Beobachtungsmethoden . . .

unendlich an Klarheit gewinnen, und das Interesse der Studierenden im höchsten Grade erregen.“

Nach dieser Einleitung folgt auf 18 Quartseiten eine reichhaltige Reihe von Ortskonstanten und klimatologischen Mittelwerten, so der Nachweis der geographischen Länge, nach sieben Methoden errechnet, die geographische Breite, nach fünf Methoden errechnet, die genaue Entfernung vom Erdmittelpunkt, die genaue Meereshöhe, die Konstante der Schwerkraft und anderes. Bei den Klimawerten fällt auf, daß für die einzelnen Jahre die mittlere Windrichtung sogar nach Graden und Minuten errechnet ist, und daß für die einzelnen Windrichtungen auch die Schwankungen des Luftdrucks in Zahlen ausgedrückt sind.

Schon dieser erste Hinweis läßt ahnen, mit welcher vortrefflichen meteorologischen Vorbildung Julius Hann später auf die Universität gegangen sein und welche Fülle von Anregungen er in Kremsmünster empfangen haben mag. Von Reslhuber sind 1855 in den Berichten des Oberösterreichischen Musealvereins Beiträge zur Klimatologie Oberösterreichs erschienen, zwei Jahre später eine ausführliche Abhandlung über die Kometen der Jahre 975, 1264 und 1556. Reslhuber war korrespondierendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien und bis 1856 Professor am Gymnasium und Adjunkt der Sternwarte. Als der bisherige Direktor der Sternwarte, Marian Koller, als Ministerialrat ins Unterrichtsministerium nach Wien berufen wurde und Reslhuber die Nachfolge antrat, hatte dieser wegen der Fülle von Arbeiten an der Sternwarte von der Lehrtätigkeit zurücktreten müssen. Gleichzeitig war ihm das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen worden.

Die Stelle als Adjunkt der Sternwarte nimmt nun Hanns Mathematiklehrer Gabriel Strasser ein. Sein Aufsatz in einem Jahresbericht des Gymnasiums über die Berechnung von Kegelschnitten läßt aus einer Schlußbemerkung erkennen, daß er ein begeisterter Jünger dieser Wissenschaft gewesen ist. Wir dürfen also annehmen, daß Strasser im Unterricht versucht hat, durch lebendige Darstellung des Stoffes etwas von dieser Vorliebe auch seinen Schülern einzupflanzen.

Reslhuber hatte am Gymnasium einen würdigen Nachfolger. Es ist Professor Sigmund Fellöcker, Hanns Physiklehrer von der dritten Klasse an. Dessen wissenschaftlicher Arbeitseifer läßt sich in den Jahresberichten aus den Beiträgen „Theorie der dreiseitigen Pyramide“, „Sämtliche Formeln der sphärischen Trigonometrie“ und „Geschichte der Sternwarte“ ersehen. Wie der in den Jahresberichten des Gymnasiums ausgewiesene Unterrichtsplan zeigt, sind von Fellöckers Physikunterricht in Hanns

viertem Schuljahr besonders hervorgehoben die Hauptlehren der Astronomie, der physikalischen Geographie und der Meteorologie. In den späteren Schuljahren findet sich beim Physikunterricht wiederholt die Bemerkung, daß die meteorologischen Partien bei den betreffenden Naturgesetzen behandelt werden. Da nun Fellöcker unter einem solchen Gesichtspunkt in Hanns siebtem Schuljahr unter anderem die „Statik der Wärme“ und im achten Schuljahr unter anderem die „Dynamik der Wärme“ gelehrt hat, dürfte Hann schon im Gymnasium jenes feste Grundwissen erreicht haben, das sechs Jahre später seinen weltberühmt gewordenen Aufsatz „Zur Frage über den Ursprung des Föhns“ auszeichnete.

Es sei noch Hanns Lehrer in Geographie und Geschichte, Romuald Lang, hervorgehoben. Dessen Beitrag im Jahresbericht für das Schuljahr 1858/59 „Das Unbewußte im Menschen“ enthält eine Bemerkung zur Bioklimatologie, die der zwanzigjährige Hann schon aus eigener Erfahrung bestätigen konnte. Sie lautet:

„In der klimatischen Wirkung ist die Beschaffenheit der Atmosphäre das eigentliche Lebensferment. Vermöge ihrer Beziehung zur Atmung hat sie großen Anteil an der leiblichen Lebensstimmung, die nach dem Gehalt der uns umgebenden Luft das eine Mal gehoben, das andere Mal gedrückt ist. Die reine frische Luft erhöht die Spannung der Lebenskraft und gibt Gesundheit und Mut, die verdorbene Luft hingegen macht schlaff, raubt die Gesundheit und erzeugt einen dumpfen Sinn. Es ist daher kein bloßer Zufall, daß muntere Lebenslust mehr auf den Bergen und in den freien, offenen Landschaften als in den engen und dumpfen Großstädten zu treffen ist.“

Welche Wahrheit in diesen Worten liegt, erfuhr Julius Hann an sich selbst — als Universitätshörer — schon nach wenig mehr als einem Jahr. Denn er schreibt in seinem Tagebuch: „Mittwoch, den 10. Oktober 1860. Bei sehr kühlem Wetter nach Linz gefahren und am 11. mit dem Dampfschiff nach Wien.“ Die erste Zeit seines Aufenthaltes in der Großstadt war für ihn „ein bloßes Vegetieren von Tag zu Tag. Alle Wurzeln meines Lebens waren durchschnitten und aus meinem Erdreich gerissen“. Aber was Hann so unglücklich machte, war damals mehr als die schlechte Luft, es war das Fehlen der grünen Wälder und der Berge. Hann hat in seinem ganzen Leben alle Urlaube nur in den Berggegenden der Alpen verbracht, mit Vorliebe in Kremsmünster und Kirchdorf.

Welche Auffassung Hanns Gymnasiallehrer vom damaligen Stand der meteorologischen Wissenschaft hatten, ersehen wir am besten aus dem Vortrag³, den Marian Koller am 3. August 1840 in der 6. Generalversamm-

lung der Mitglieder des *Francisco Carolinum*s, das ist das Landesmuseum in Linz, gehalten hat. Die Ausführungen gingen weit über den Titel des Vortrages „Über den Gang der Wärme in Oberösterreich“ hinaus. Koller sagte dem Sinne nach folgendes: Der Meteorologe ist heute nur der Geschichtsschreiber der Witterung. Er hat die Gesetze der vorhandenen Ereignisse aufzufinden. Warum aber kann er sie nicht voraussagen? Woher diese Rückständigkeit bei den sonstigen raschen Fortschritten in der Physik? Dem Meteorologen fehlt eben die Möglichkeit des Experimentes. Er ist allein auf die Beobachtung angewiesen. Doch die Beobachtung an einem Ort zeigt nur die Folge der Verschiedenheit der atmosphärischen Verhältnisse an vielen anderen Orten. Man müßte also die gleichartigen Vorgänge gleichzeitig an vielen Orten untersuchen, die Beobachtungen vergleichen und aus der Mannigfaltigkeit alles Zufällige ausschalten. Solche zeitraubenden Kombinationen können von einem Einzelnen kaum durchgeführt werden. Also sollte man eine Zentralstelle schaffen, welche alle Beobachtungsinstrumente laufend überprüft und eicht, und die Beobachtungsdaten vieler Orte nicht nur abdruckt, sondern auch einer wissenschaftlichen Bearbeitung unterzieht. Zum Schlusse hebt Koller hervor, er habe als erstes Vortragsthema die Wärme gewählt, weil diese die wichtigste Rolle im atmosphärischen Geschehen spiele. Er schließt seine Ausführungen mit den Worten: „So eröffnet sich für unsere Wissenschaft eine hoffnungsreiche Zukunft!“

Zwei Jahre später hält Koller bei gleicher Gelegenheit einen umfassenden Vortrag über die Luftfeuchtigkeit. Nach dem Abgang Kollers nach Wien setzt Reslhuber die Vortragsreihe über das Verhalten der einzelnen meteorologischen Elemente fort. Was er zum Beispiel über das Entstehen von Luftzirkulationen sagt, gilt auch heute noch: Die Hauptursache der Winde ist die ungleichmäßige Erwärmung der Erde⁴. Wenn von zwei benachbarten Gegenden die eine stärker erwärmt wird als die andere, so entsteht in dieser stärker erwärmten Gegend ein aufsteigender Luftstrom, der in der Höhe in Richtung der kälteren Gegend weiterfließt. Zugleich beginnt in der kälteren Gegend ein Zuströmen der kälteren Luft nach der erwärmten Gegend. Wenn aber in der aufsteigenden Luft Kondensation stattfindet, „wird die Temperatur der Luft durch die frei gewordene Wärme erhöht und dadurch ein aufsteigender Luftstrom erzeugt“.

Wir sehen in diesem Zitat einen ausdrücklichen Hinweis auf die Bedeutung der Kondenswärme in einem aufsteigenden Luftstrom, ein Prinzip der Thermodynamik, mit dem später Hann die Entstehung des Föhns erklärte.

Gegen Ende seines Vortrags weist Reslhuber auf die am 23. Juli 1851 erfolgte Gründung der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien hin. Auch Rußland, Preußen, Frankreich und die Niederlande hätten bereits ähnliche Zentralstellen. Reslhuber schließt mit den Worten: „Unter solchen Auspicien geht die Meteorologie einer schöne Erfolge versprechenden Zukunft entgegen.“

Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß dem Gymnasiasten Julius Hann diese Veröffentlichungen bekanntgeworden sind. Sie dürften nicht wenig dazu beigetragen haben, den Wunsch zur Mitarbeit an solch großen Aufgaben wachzuhalten.

Erinnern wir uns, daß im Jahre 1848 Werner von Siemens die erste Telegraphenleitung von Frankfurt am Main, wo der Reichstag versammelt war, nach Berlin gelegt hat. Es war daher der Wunsch des ersten Direktors der Zentralanstalt, des Universitätsprofessors Doktor Kreil, daß in naher Zukunft der Telegraph auch in den Dienst für meteorologische Nachrichtenübermittlung gestellt werde. Der Innviertler Kreil vermochte schon im Jahre 1852 eine Klimastation in der Hauptstadt seines Heimatlandes, in Linz, zu errichten. Deren erster Beobachter war der Doktor der Medizin und k. k. Professor Dominik Columbus. Eben damals war Hann Schüler der ersten Klasse des Linzer Gymnasiums, Columbus aber war sein Lehrer in Zoologie. Dieser Doktor Columbus scheint eine sehr starke, impulsive und extravertierte Persönlichkeit gewesen zu sein. Vor seiner Berufung an das Gymnasium war er von 1843 bis 1851 Direktor der öffentlichen Heilanstalten in Linz gewesen. Der Jahresbericht des Gymnasiums bezeichnet ihn auch als Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft. Columbus machte seine meteorologischen Terminbeobachtungen und -ablesungen der Instrumente in seinem Wohnhaus an der Oberen Donaulände täglich um 7, 14 und 22 Uhr. Es ist anzunehmen, daß Columbus auch seinen Schülern von dieser besonderen Aufgabe erzählt hat, und daß somit Hann zum ersten Male schon in der ersten Klasse etwas über das Wesen meteorologischer Beobachtungen erfahren hat.

Doch diese Arbeit wurde Columbus nach drei Jahren zu viel. Auch im Gymnasium ersucht er um eine Herabsetzung der Stundenzahl seiner Lehrverpflichtung unter Hinweis auf seine Tätigkeit als Lehrer an der Volksschul-Präparandie, dem Vorläufer der heutigen Lehrerbildungsanstalt. Dort lehrt er das Pflichtfach Landwirtschaftslehre. Von 1857 bis 1871 ist er dann Direktor des Linzer Gymnasiums.

Es ist sogar denkbar, daß Hann schon in Kirchdorf zum ersten Male etwas über meteorologische Beobachtungen gehört hat. Dort war zu Leb-

zeiten seines Vaters ein Bezirksarzt namens Schiedermayr. Der Name Schiedermayr ist von allen bisher genannten Namen der einzige, von dem sich der noch lebende Sohn Dr. Alfred Hann⁵ erinnern kann, daß ihn sein Vater häufig in Familiengesprächen erwähnt hat. Carl Schiedermayr wurde 1818 in Linz geboren. Als Doktor der Medizin und Chirurgie tritt er in die Dienste der Statthalterei für Oberösterreich und betätigt sich bald in lebhafter Weise als Naturforscher. Über seinen Antrag wird am Museum Francisco-Carolinum in Linz ein Vortragswesen eingeführt. Er selbst hält daraufhin im Winter 1848/49 Vorträge über Zoologie und bereitet für den folgenden Winter solche aus Botanik vor. Dabei erkennt er, wie notwendig es wäre, die im Museum vorhandenen Herbarien zu einem einzigen zusammenzulegen. Er ist somit der erste, der — wir schreiben das Jahr 1849 — einen solchen Vorschlag macht⁶. Doch im Herbst 1849 wird er als Bezirksarzt nach Kirchdorf versetzt. Dort führt er von 1854 an zwanzig Jahre lang, bis zu seiner Versetzung nach Linz, die Arbeiten als Beobachter einer Klimastation nach den Vorschriften der Wiener Zentralstelle durch, für welche Tätigkeit ihm der Dank des Unterrichtsministeriums mitgeteilt wird. In Linz setzt er weitere fünfzehn Jahre hindurch diese Arbeit fort⁷, so daß ihm nun der Dank für eine insgesamt 35jährige Tätigkeit ausgesprochen werden konnte. Schiedermayr ist von dieser tiefen Neigung für meteorologische Beobachtungen ohne Zweifel durch häufige Besuche im Stift Kremsmünster erfaßt worden, das zu seinem Amtsbereich gehörte. Dort, im „mathematischen Turm“, wie die Sternwarte von der Bevölkerung genannt wird, dürfte er häufig mit dem jungen Hann zusammengetroffen sein, dessen Vater er ja noch gekannt hatte.

Julius Hann hatte sich anschließend an die Reifeprüfung im Herbst 1860 an der Universität Wien immatrikulieren lassen. Nach acht Semestern erreichte er die Approbierung für das Lehramt an Mittelschulen für die Fächer Physik und Mathematik. Die Ferien verbrachte er in Kremsmünster, wo er am meteorologischen Observatorium den Stoff für seine Dissertation⁸ sammelte. Mit der Ausarbeitung beginnt Hann sofort nach Abschluß des ordentlichen Studiums während seines anschließenden Ferienaufenthaltes in Kremsmünster.

In den Schuljahren 1864/65 und 1865/66 ist Hann an der Schottenfelder Oberrealschule in Wien Supplent für Physik. Damals mußte jeder approbierte Lehramtskandidat zuerst einige Supplentenjahre verbringen, bis er durch die Ernennung zum k. k. Professor das Definitivum erhielt. Der Jahresbericht jener Schule bringt Hanns Beitrag „Die Entstehung der Gewitter im Zusammenhang mit der Witterung“.

Für Hanns späteren Aufstieg ist es als großes Glück anzusehen, daß seine erste Anstellung in Wien erfolgt ist. Denn nun fand er Zeit, mit den Wiener Fachkreisen engere Fühlung aufzunehmen. Zwar hatte die Meteorologie damals noch keine eigene Lehrkanzel. Diese wurde erst viel später auf Hanns Betreiben an allen österreichischen Universitäten errichtet. Aber an der Zentralanstalt für Meteorologie saßen in noch geringer Zahl jene Meteorologen, denen ein reiches Zahlenmaterial aus der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie zur Verfügung stand, darüber hinaus noch die Veröffentlichungen der ausländischen meteorologischen Zentralstellen. Dort konnte sich der junge Forscher „zu Hause“ fühlen, dort auch mußten der unbändige Eifer und die Fähigkeit bald auffallen.

Zu eben jener Zeit, im Frühsommer 1865, wurde die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie ins Leben gerufen. Hann konnte im ersten Mitgliederverzeichnis zwei ihm bekannte Namen sehen: den k. k. Direktor Dr. med. Columbus und den Bezirksarzt von Kirchdorf Dr. med. Schieder-mayr. Im Mai des nächsten Jahres erschien die erste Nummer der Meteorologischen Zeitschrift. Hann war vom Direktor der Zentralanstalt, Professor Jelinek, eingeladen worden, die Redaktion zu übernehmen. Dieses Ehrenamt konnte Hann mit Stolz erfüllen. Hann sah es als große Berufung an, denn damit ergaben sich ungeahnte Möglichkeiten für eine erfolgreiche Betätigung auf dem Gebiete der noch jungen Wissenschaft der Meteorologie.

Doch wenige Monate später endet der Aufenthalt in Wien. Hann erhält eine Supplentenstelle an der k. k. Oberrealschule in Linz, die er am 1. September 1866 antreten muß. An Stelle des schwer erkrankten Professors Schindler hat er dort in der zweiten Klasse Arithmetik und in der vierten Klasse Mathematik zu unterrichten. Das sind zusammen bloß dreizehn Lehrstunden: wenig Mühe, aber auch wenig Geld für einen Supplenten. Mathematiklehrer in den höheren Klassen war Direktor Josef Carl Streinz, im Jahresbericht auch als „Correspondent der geologischen Reichsanstalt“ bezeichnet. Man sieht immer wieder, wie zu jener Zeit Oberösterreicher im eigenen Lande geschätzte wissenschaftliche Mitarbeiter waren. In der heutigen Zeit einer vielverästelten Spezialisierung aller Wissenschaften und der Abhängigkeit von einer ebenso aufgespaltenen Literaturflut ist dies kaum mehr möglich.

Im Lehrkörper der Schule nahm Hann zweifellos eine geachtete Stellung ein, da sein Name als Redakteur der Meteorologischen Zeitschrift bereits bekannt war. Nicht nur der Professor für Naturgeschichte Kukula war Mitglied der Meteorologischen Gesellschaft, sondern auch die Ober-

realschule selbst. Im damaligen Jahresbericht der Schule erscheint als Zuwachs der Physikalischen Sammlung die Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Meteorologie neben einem Universalinstrument für astronomische und geodätische Messungen — man beachte diese damalige Bildungsrichtung — ausdrücklich ausgewiesen.

Wahrscheinlich hat Hann damals in Linz bei seinem älteren Bruder Ludwig gewohnt, der als Advokat und Abgeordneter im Jahre 1867 in Linz gestorben ist⁹. Hann konnte zwar von Linz aus die Redaktion der Zeitschrift weiterführen. Aber das Fernsein von Archiv und Bibliothek der Zentralanstalt, dieser unerschöpflichen Quelle seiner Forschungen, dürfte ihm sehr schmerzlich gewesen sein.

Während des Linzer Aufenthaltes erschien in Heft 17 der Meteorologischen Zeitschrift, ausgegeben am 11. Oktober 1866, ein aufsehen-erregender Aufsatz des Supplenten Hann mit dem Titel „Zur Frage über den Ursprung des Föhn“. Darin griff Hann in den damals allbekannten Streit ein, der seit vielen Jahren zwischen Schweizer Geologen und dem Berliner Meteorologen Dove hin und her wogte. Dieser Föhn, sagt Hann, hat seinen Ursprung weder in der Sahara noch im Karibischen Meer, sondern es sind feuchte Südwestwinde, die beim Übersteigen der Alpen an deren Südhängen einen großen Teil des Wasserdampfes als Niederschläge verlieren. Durch das Freiwerden latenter Wärme tritt jene Temperaturerhöhung ein, die beim Föhn im Nordalpengebiet so auffällig ist. Man sollte ganz allgemein den Wärmetransporten durch feuchte Luftmassen mehr Beachtung schenken, da mit dem Wasserdampf große Mengen latenter Wärme mitgeführt werden, die bei Abkühlung und Niederschlag wieder frei werden.

Mit diesem Aufsatz über den Föhn, dem später noch zwei weitere folgten, galt tatsächlich der langjährige Streit als entschieden. „Seine Erklärung des Föhns beeinflusste das ganze Gebiet der Dynamik und Thermodynamik der Atmosphäre auf das stärkste!“¹⁰ Bedenkt man, daß mit solchen Worten Hanns Föhnaufsatz noch 55 Jahre später eingehend gewürdigt wurde und daß heute, nach fast hundert Jahren, die entscheidende Stellungnahme des siebenundzwanzigjährigen Hann zu dieser Frage aus der Geschichte der Meteorologie nicht mehr wegzudenken ist, so könnte man angesichts der Tatsache, daß diese grundlegende Veröffentlichung in die Zeit von Hanns Linzer Aufenthalt fällt, beinahe von lokalpatriotischem Stolz erfüllt werden.

Der Aufenthalt Hanns in Linz fand aber schon mit dem 30. April 1867 sein Ende. Hann war ja nur für den schwer erkrankten Professor Schindler

eingesetzt worden. Ab 1. Mai übernahm der anderswo freigewordene Professor Strohmayr die Lehrstelle. Hann wurde brotlos.

Da wurde er vom Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie, Professor Jelinek, eingeladen, in die Dienste der Anstalt zu treten. Für den Anfang war keine Planstelle offen, weshalb Hann nur als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter geführt werden konnte. Dies sei deshalb hervorgehoben, weil in älteren Ausgaben des Brockhaus-Lexikons Julius Hann seinen Aufstieg als „Hilfsarbeiter“ begonnen hat. Dieses Wort hat aber im heutigen Sprachgebrauch eine andere Bedeutung.

Kurz nach dem Eintritt erfolgte die Promotion zum Doktor. Ein Jahr später habilitierte er sich an der Wiener Universität.

In den zehn Jahren bis 1877 vertiefte sich Hann in seine Arbeiten. Er legte sich für das ganze Gebiet der Meteorologie und der Klimatologie einen Zettelkatalog an. Von allem Erreichbaren machte er sich Auszüge, die entsprechend dem Inhalt auf verschiedene Zetteln verteilt und in seine Zettelkartei eingeordnet wurden. Damit schuf er sich die Grundlage für seine späteren großen Arbeiten. Aber Hann sammelte nur Tatsachen. Sein geflügeltes Wort war: „Wissenschaft ist das Wissen um Tatsachen!“ Alles Unsichere ließ er unbeachtet. Als Redakteur der Zeitschrift entwickelte er sich zu einem Wächter dieses Grundsatzes. Kaum tauchte irgendwo in der Welt eine vage Hypothese oder eine nicht stichhaltige Erklärung auf, verwies er auch schon an Hand von Tatsachen auf deren Haltlosigkeit. Dabei konnte er sich auf sein glänzendes Gedächtnis stützen. Denn eine Unmenge von Zahlen und Tatsachen aus seiner Kartei kannte er auswendig.

Auf einem so klaren und sicheren Grundsatz aufgebaut, wurde die Meteorologische Zeitschrift rasch zu einem Weltblatt. Hanns Ansehen in aller Welt war in wenigen Jahren so groß geworden, daß auf sein Betreiben 1873 in Wien der erste internationale Kongreß der Meteorologen zusammentreten konnte. Denn kaum eine andere Wissenschaft ist so sehr auf internationale Zusammenarbeit angewiesen wie die Meteorologie. Im selben Jahr wird der nun 34jährige Hann korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Im Jahre 1872 erscheint die erste Auflage seines Werkes „Die Erde als Ganzes, ihre Atmosphäre und Hydrosphäre“, das noch viele Auflagen erlebte. Es war aus seinen Vorlesungen hervorgegangen.

Das Jahr 1877 ist das ereignisreichste im Leben Hanns, im Leben dieses großen Oberösterreichers. In Gotha erscheint sein „Atlas der Meteorologie“, Hann wird Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie, ordentlicher Professor für Physik an der Universität Wien und wirkliches Mitglied der

Akademie der Wissenschaften. Und aus dieser rastlosen wissenschaftlichen Arbeit heraus macht er nun auch einen Schritt ins bürgerliche Leben: Hann verlobt sich mit der Tochter des Kreisgerichtspräsidenten in Steyr, mit Louise Weismayr, die zufällig eine Enkelin des Innviertlers Kreil, des ersten Direktors der Zentralanstalt, ist. Am 10. Oktober 1878 findet dann die Hochzeit statt.

Damals waren nur noch ein Bruder und eine Schwester am Leben, Franz als Professor und Kunsthistoriker in Klagenfurt und die Schwester Anna in Kremsmünster.

Ein Jahr später konnte Hann auf dem zweiten internationalen Meteorologen-Kongreß über Beobachtungen auf Alpengipfeln und im Luftballon berichten. Hann hatte es frühzeitig für wichtig gehalten, Einblick in die Verhältnisse der höheren Schichten der Atmosphäre zu gewinnen. Die Errichtung der Stationen auf dem Sonnblick und auf dem Hochobir war sein Werk.

Im Jahre 1883 erscheint das Handbuch der Klimatologie, dem erst 1901 das Lehrbuch der Meteorologie folgt. Beide sind auch heute noch in entsprechend ergänzten Neuauflagen Standardwerke.

Julius Hann empfand in seinem Arbeitseifer die administrativen Arbeiten als Direktor der Zentralanstalt so sehr als Ballast, daß er 1897 diese Stelle niederlegte und als Professor an die Universität Graz ging. Dort aber fehlten ihm die reichen Schätze des Wiener Archivs. Daher kam er schon drei Jahre später als Ordinarius an die Universität Wien zurück und bezog nun ein Arbeitszimmer in dem vertrauten Haus auf der „Hohen Warte“, in der Zentralanstalt. Hier war er bis nahe an sein Lebensende ständig anwesend. Seine Lehrtätigkeit endete 1910 mit einem Ehrenjahr. Aus diesem Anlaß erfolgte die Erhebung in den erblichen Adel. Das Prädikat „Edler von Aistbrugg“ hatte auf seine oberösterreichische Geburtsheimat Bezug genommen. Acht Jahre später erlebte er die Aberkennung der Titel und Rechte des Adels, die anlässlich der Gründung der Republik Österreich erfolgte. Aber für Hann waren alle ehrenden Äußerlichkeiten, wie die vielen in- und ausländischen Orden und Auszeichnungen, nur nebensächlich gewesen. Sie störten ihn nur in seiner Arbeit, die ihm alles war. Sogar auf den Straßenbahnfahrten zu den Sitzungen der Akademie der Wissenschaften führte er, um nicht müßig zu sein, vorbereitete Berechnungen durch. Nur die Natur konnte ihn vom Schreibtisch abziehen. Wenn er nicht arbeitete, ging er spazieren.

Hann hat außer in die Schweiz keine größere Reise unternommen. Ihm genügte das Gebiet der Alpen, die er über alles liebte, besonders jene

Berge, die er von Kirchdorf aus so oft bestiegen hatte. Es ist verständlich, daß Hann für schöngeistige Literatur nicht viel Zeit übrig hatte. Wohl schätzte er Goethe und Schiller, aber die Dichter der Heimat, wie Scheffel, Kernstock und besonders Stelzhamer, hatten ihm mehr zu sagen.

Die Redaktion der Meteorologischen Zeitschrift legte er erst im Alter von 81 Jahren, also nach 55 Jahren, 1920 zurück. Diese Tätigkeit hat er immer für die wichtigste gehalten. Mit ihr begründete und förderte er das hohe Ansehen der österreichischen Meteorologie in der ganzen Welt, das auf der vorbildlichen Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit der Forschung beruhte. Im persönlichen Verkehr war Hann von einer herzlichen Wärme und wahren Gutmütigkeit. Er war immer bereit zu helfen, und auch immer bereit zu humorvollen Bemerkungen.

Im letzten Lebensjahr Hanns hatte sich zuerst ein Fußleiden eingestellt. Als später auch das Sehvermögen zu erlöschen drohte, war dem rastlosen Forscher jede Arbeitsmöglichkeit genommen. Das bedrückte ihn schwer. Doch nochmals rafft er sich auf und verbringt 1921 einen letzten Sommer in Kremsmünster, wo ein Jahr vorher seine Schwester Anna gestorben war. Dort wirkte damals Professor Thiemo Schwarz, der zwei Jahre vorher sein vorzügliches Werk „Klimatographie von Oberösterreich“ vollendet hatte. Mit ihm konnte er nochmals wissenschaftlich-heimatliche Gespräche führen.

Nach Wien zurückgekehrt weiß er, daß nun das Ende nicht mehr fern sein kann. Am 1. Oktober 1921 erlischt sein Leben. Noch kurz vor seinem Tode spricht er zu seiner Gattin wiederholt die Worte: „Es ist vorbei, aber es war schön!“ An seinem Sterbebett fanden sich auch seine (heute noch lebenden) beiden Kinder ein, Alfred, von dem bereits die Rede war, und Frau Professor Martha⁸ Hann¹¹. Ein Sohn Heinrich war im Alter von sieben Jahren 1887 gestorben, ein Sohn Alexander 1908 als Student der Medizin.

In Julius Hann haben wir einen der Großen unseres Landes Oberösterreich zu sehen. Der Glanz seines Namens bleibt mit der Geschichte der Meteorologie für immer verbunden. Das Unternehmen, der Bedeutung seines Heimatlandes für seinen Lebensweg nachzuspüren, war insofern schwierig, als nicht jede Angabe dieser Studie mit einer Quelle belegt werden konnte. Zudem dürfen die Einflüsse aus der Gymnasialzeit nur als wahrscheinlich hingestellt werden, da grundsätzlich der Vorgang des Beeinflußtwerdens sich wohl kaum jemals direkt nachweisen läßt. Der vorliegende Versuch mußte jedoch gewagt werden, auch wenn die späteren Bindungen Hanns an Oberösterreich nur spärlich aufgezeigt werden konnten. Er dürfte gerechtfertigt sein im Hinblick auf die Größe dieses Lehrmeisters der Meteorologie.

Anmerkungen:

- ¹ Felix M. Exner, Julius von Hann 1839—1921 (Neue Österreichische Biographie, 2. Bd., Wien 1925, S. 31—47).
- ² Augustin Reslhuber, Die Konstanten von Kremsmünster (Programm des kaiserlich-königlich akademischen Gymnasiums zu Kremsmünster für das Schuljahr 1853, Linz 1853, Seiten 3—20).
- ³ Marian Koller, Ueber den Gang der Wärme in Oberösterreich (Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1841), S. 1—29.
- ⁴ Augustin Reslhuber, Beiträge zur Klimatologie von Oberösterreich (XV. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum, Linz 1855), S. 6.
- ⁵ Dr. Alfred Hann wohnt als Kreisgerichtspräsident i. R. in St. Pölten. Der Verfasser dankt für die wertvollen Auskünfte und Hinweise, die er von Herrn Dr. Hann in einer Unterredung und durch schriftliche Mitteilungen erhalten konnte.
- ⁶ Durch den Zuwachs weiterer Herbarien, darunter der umfangreichen Sammlungen der Linzer Botaniker Ritzberger und Dr. med. Duftschmid, wurde eine Zusammenlegung immer dringender und schwieriger. Erst 1932 hat sich ein Botaniker an diese Riesenarbeit herangewagt, Schuldirektor Anton Topitz, und sie von seinem 75. bis 90. Lebensjahr auch durchgeführt, wofür ihm das goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich verliehen wurde.
- ⁷ Alois Topitz, Zur Geschichte der Linzer Klimastationen (Jb. L. 1952), S. 541.
- ⁸ Hanns Dissertation konnte vom Verfasser in der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, im I. Physikalischen Institut, in der Universitätsbibliothek und in der Nationalbibliothek nicht ausfindig gemacht werden.
- ⁹ Laut freundlicher Auskunft der Pfarre „Heilige Familie“ ist der Sterbetag der 24. März 1867, der Tod des Bruders fällt also noch in die Zeit von Julius Hanns damaligem Linzer Aufenthalt, der vom 1. September 1866 bis 30. April 1867 gedauert hat. In den Linzer Zeitungen jener Zeit steht nur eine kurze Notiz, wonach Doktor Ludwig Hann im 40. Lebensjahr gestorben und am 26. März 1867 bestattet worden ist. Einen Nachruf auf seinen Onkel Ludwig, der Gerichtsadvokat, Abgeordneter im oberösterreichischen Landesausschuß und Reichsratsabgeordneter war, verwahrt Julius Hanns Sohn Dr. Alfred Hann in St. Pölten.
- ¹⁰ Felix M. Exner, Julius von Hann 23. März 1839 bis 1. Oktober 1921 (Nachruf; Meteorologische Zeitschrift, Braunschweig 1921, Bd. 38, Heft 11), S. 321—327.
- ¹¹ Von den Nachkommen Julius Hanns sind also noch am Leben: sein Sohn Dr. Alfred Hann (geboren 3. Juli 1883), dessen Schwester Martha Hann (geboren 1878, wohnhaft in Wien 19) und eine Tochter (ledig) des Dr. Alfred Hann. Da von den beiden Kindern des Letztgenannten der Sohn im zweiten Weltkrieg gefallen ist, ist mit diesem in der zweiten Generation die männliche Linie erloschen.